

# Anmerkungen zur Dissertation " Tertium Datur - Gotthard Günthers Entwurf einer genetisch-topologischen Logik" von Kai Lorenz:

Von Eberhard von Goldammer

e-mail: [vgo@xpertnet.de](mailto:vgo@xpertnet.de)

Nachdem am 24. Juni´01 die Mitteilung [1] an die Günther\_Liste über die bevorstehende Disputation von Kai Lorenz geschickt wurde und im August´01 eine Zusammenfassung seiner Dissertation (im wesentlichen handelt es sich dabei um das Kapitel\_4 der Arbeit) im virtuellen Kybernetik Magazin *kybernetiknet* [2] erschienen ist, stellt sich die Frage, ob und wie auf diese Arbeit eingegangen werden soll. Ursprünglich war es nicht meine Absicht auf diese Arbeit zu reagieren, da ich es als schiere Zeitverschwendung ansehe, auf jeden Unsinn, der irgendwo und irgendwann im Kontext der Arbeiten von Gotthard Günther verbreitet wird, einzugehen. Das macht deshalb keinen Sinn, weil in diesen Fällen keine konstruktive Auseinandersetzung stattfinden kann. Der Grund dafür ist vom Prinzip her genau der gleiche wie der, der einen Diskurs mit islamistischen, christlichen oder was auch immer für Fundamentalisten von vornherein sinnlos macht, da die Denkstrukturen von Fundamentalisten extrem monokontextural ausgebildet sind, um es einmal in der Begrifflichkeit von Gotthard Günther auszudrücken. Es ist dieser beharrliche, fast schon als stupide zu bezeichnende, monokontextural orientierte Standpunkt von dem aus Kai Lorenz versucht, sich dem Thema seiner Arbeit, also den Arbeiten von Gotthard Günther zu nähern. Dies verhält sich geradewegs so, als würde man heute noch darüber streiten, ob nun die Erde die Form einer Scheibe oder die einer abgeplatteten Kugel habe und das im Zeitalter der Raumfahrt! Doch davon gleich mehr.

Man könnte nun argumentieren, es handle sich hier um die Unerfahrenheit eines jüngeren Menschen und/oder um ein Thema, welches besonderes schwer zugänglich ist, denn, wie Kai Lorenz bereits in seinem Vorwort betont, "... wird [man] Günther nicht unrecht tun, versteht man ihn als einen Denker, der auch deshalb in näherer Zukunft manche Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird, weil er von fruchtbarer Verschwommenheit ist." Und damit wäre das Alibi für eine verschwommene Auseinandersetzung bereits geliefert, denn verschwommen ist die Arbeit von Kai Lorenz allemal. Dies alles könnte man zu den Akten legen, und wie bereits oben betont, sich Sinnvollerem zuwenden, als sich mit dieser Arbeit auseinanderzusetzen. Was einen dennoch veranlassen kann, auf diese Arbeit einzugehen, sind einige Merkwürdigkeiten, die sich bei der Durchsicht und beim näheren Durchlesen offenbaren, die man als wenig wissenschaftlich, wenn nicht sogar als unwissenschaftlich charakterisieren muß und die wiederum ein sehr merkwürdiges Licht auf die Betreuer dieser Arbeit, also auf das philosophisch-wissenschaftliche Umfeld von Kai Lorenz werfen. Dieses befindet sich ganz offensichtlich an der Humboldt Universität in Berlin. Ich werde also zunächst auf diese Merkwürdigkeiten einzugehen versuchen und danach exemplarisch an einigen Beispielen aus der Dissertation von Kai Lorenz darstellen, daß er die Arbeiten von Gotthard Günther nicht einmal im Ansatz verstanden hat und dies, nachdem es heute eine Reihe von Folgearbeiten gibt, die er entweder nicht gelesen oder ebenfalls nicht verstanden hat. In diesem Zusammenhang wird auch die Arbeit von Reinhold Baer ("Hegel und die Mathematik") aus dem Jahr 1931, die von Günther mehrfach zitiert wird, und auf die auch Kai Lorenz zentral eingeht, hier vorgestellt.

Fangen wir also mit den methodischen Ungereimtheiten an.

Da ist zunächst der Schreibstil zu nennen, der es dem Leser an manchen Stellen nicht gerade einfach macht, überhaupt weiterlesen zu wollen. Der Stil ist ermüdend, da er sich durch relativ verschraubte Sätze auszeichnet, die man zweifellos auch einfacher hätte formulieren können. Hier also eine kleine Leseprobe von nur 3 (drei) Sätzen. In Kapitel\_3 schreibt Kai Lorenz:

"Den Glauben, Formale Logik definiere oder 'lehre', wenigstens bisher, wie systematisch zu denken sei, teilt Günther natürlich nicht nur mit seinen Zeitgenossen, wie Stekeler-Weithofers Urteil, es habe sich *im Laufe des [zwanzigsten] Jahrhunderts die Tendenz der Logisierung und Formalisierung wissenschaftlicher Theorien so weit durchgesetzt, daß der Anschein und die allgemeine Ansicht entstand, als sei die moderne mathematische Logik .. die allgemeine Lehre vom exakten Denken und Beweisen*<sup>[ref\_Stekeler]</sup>, in Erinnerung rufen kann.

Mehr als eine Ungenauigkeit, die sich im Entschluß zur Revolutionierung für unzulänglich gehaltener Verfahren einer feineren Differenzierung entschlagen zu können glaubt, stellt dagegen die von solchen Überzeugungen genährte Behauptung dar, der *Dogmatismus der aristotelischen Logik* sei *die logische Voraussetzung aller Naturwissenschaft*<sup>[ref\_Günther]</sup>. Es wird leichter plausibel zu machen sein, daß Logik Regeln jedes Argumentierens oder Artikulierens konstruiert<sup>[ref\_Wessel]</sup>, als nur die naturwissenschaftlicher Praxis und Theoriebildung. Die 'traditionelle' Logik aber als *die Logik der Naturwissenschaften* zu bestimmen, ergibt notwendig, daß die von dieser unterschiedene Logik jenseits jener zu suchen sein soll und ist so nicht nur die am wenigsten plausible, sondern auch für den Problemaufriß folgenreichste These."

An dieser Stelle soll nicht auf den Inhalt dieses Zitats eingegangen werden, obwohl es auch dazu einiges zu sagen gäbe, es soll hier lediglich darauf hingewiesen werden, daß sich derartige Satzkonstruktionen leider sehr häufig in der Arbeit finden. Das ist aber das geringste Übel.

Was schon viel schwerer wiegt, sind die Lücken, d.h. das was – aus welchen Gründen auch immer – nicht erwähnt wird. Da ist zunächst erst einmal das Literaturverzeichnis zu nennen. Dort erwartet der Leser eine Liste der wesentlichen Veröffentlichungen des von Lorenz behandelten Autors Gotthard Günther. Was man dort findet ist lediglich ein Hinweis auf die sich in Band\_3 der "Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik" (Günther, 1980) befindende Liste der Güntherschen Veröffentlichungen. Das hätte bereits dem Betreuer der Arbeit auffallen müssen. Hier, also im Literaturverzeichnis der Lorenzschen Arbeit, hätten nicht nur die Sammelbände, wie die "Beiträge ...", sondern separat auch alle Titel von Günther noch einmal erscheinen müssen, die im Text erwähnt wurden und zwar mit Seitenangabe der betreffenden Textstelle in der Lorenzschen Arbeit. Das ist im Zeitalter der textverarbeitenden Systeme relativ einfach zu bewerkstelligen und gehört zu jeder wissenschaftlichen Arbeit als selbstverständliche Grundlage dazu. Statt dessen findet man einen Hinweis, der sich wie eine Offenbarung des Autors Kai Lorenz liest, einen Hinweis auf eine Rezension von Günther aus dem Jahr 1937 (einem Jahr in dem er bereits nach Südafrika emigriert war) in der NSDAP Zeitschrift "Bücherkunde". Die Entdeckung, nämlich daß diese Rezension im Literaturverzeichnis von Günther nicht aufgeführt wurde, ist sozusagen das "Schmankerl" der Arbeit von Kai Lorenz über Gotthard Günther – mehr ist da nicht! Von den mehr als 150 wissenschaftlichen Publikationen, die in der "Nach-Günther-Zeit" mittlerweile entstanden und die alle in wissenschaftlichen Journalen zum Thema der Polykontextualitätstheorie erschienen sind, werden von Lorenz gerade einmal

etwa 15% zitiert. Das alles könnte man aber noch verzeihen, denn man kann heute nicht mehr unbedingt erwarten, daß jemand auch nur annähernd alles gelesen hat, was es zu einem Thema gibt. Allerdings kann man davon ausgehen, daß einige der von ihm nicht zitierten Arbeiten und das betrifft in erster Linie vor allem die von Rudolf Kaehr, bewußt übersehen wurden. Sie passen nämlich nicht zur (monokontextural) eingeschränkten Sichtweise, welche die Arbeit von Kai Lorenz dominiert.

Ein Beispiel dafür ist die Arbeit "Einübung in eine andere Lektüre: Diagramm einer Rekonstruktion der Güntherschen Theorie der Negativsprachen" (J. Ditterich, R. Kaehr, 1979), die von Kai Lorenz zwar zitiert aber in seine Dissertation nicht eingearbeitet wurde. Ditterich und Kaehr haben in dieser Veröffentlichung in geradezu vorbildlicher Weise die verschiedenen Entwicklungsstufen der von Günther in die Wissenschaft eingeführten "Theorie der Negativsprachen" (oder Polykontextualitätstheorie) ausgearbeitet und eingehend diskutiert. Ohne die Kenntnis dieser Entwicklungsstufen ist eine Rekonstruktion der von Günther entwickelten Theorien absolut sinnlos. Dieses Versäumnis von Kai Lorenz ist unter keinen Umständen zu entschuldigen, denn immerhin gibt es die Arbeit von Ditterich und Kaehr seit 1979(!) – er hätte sie nur abzuschreiben brauchen. Hier beweist Lorenz mangelnde wissenschaftliche Kompetenz und Schluderei. Es ist nachgerade unverständlich, warum eine Fakultät eine derartige Arbeit in dieser Form überhaupt angenommen hat, denn diesen Punkt hätten sowohl die Betreuer als die Gutachter der Arbeit bemerken müssen, da eine Entwicklungsgeschichte von einem Wissenschaftler oder Künstler ja keine Ausnahme, sondern schon viel eher die Regel darstellt. Hier kann man wirklich nur noch von Inkompetenz und/oder Nachlässigkeit der Verantwortlichen reden.

Eine weitere Merkwürdigkeit ist es, daß der Begriff "Heterarchie" oder seine englische Variante an keiner Stelle der Arbeit vorkommt. Mit anderen Worten, auch McCullochs Arbeit "A Hierarchy of Values Determined by the Topology of Nervous Nets" wird von Kai Lorenz natürlich nicht zitiert, "natürlich" deshalb, weil er Günthers Arbeiten überhaupt nicht verstanden hat. Das ist aus mehreren Gründen verrückt. Einmal, weil Kai Lorenz, wenn er denn "Number and Logos" - eine Arbeit die er zitiert - gelesen hätte, dann hätte er bemerken müssen, daß zwischen Günther und McCulloch ein ganz besonderes wissenschaftliches Verhältnis geherrscht hat, was sich in den Arbeiten Günthers auch niedergeschlagen hat und was deshalb in einer Arbeit über Günther dargestellt werden muß. Das ist aber nicht geschehen. Zum anderen geht es bei Günther inhaltlich um die Beschreibung von (mentalen) Prozessen und nicht primär um die Beschreibung von (physikalischen) Zuständen. Für letzteres ist nämlich immer noch die Physik zuständig und Günther wäre dann Physiker und nicht Philosoph und Logiker.

Die Begriffe Heterarchie und Hierarchie beziehen sich immer auf Prozesse oder Prozeßabläufe und zwar auch dann, wenn man von hierarchischen Organisationsstrukturen spricht. Es sind dann nämlich beispielsweise die Kommunikationsstrukturen oder die Struktur der Handlungsanweisungen usw. in einer derartigen Organisation gemeint. Nun sind aber alle physikalisch-chemischen Prozesse ausschließlich hierarchisch strukturiert. Aus diesem Grunde lassen sie sich mit Hilfe der Mathematik und Logik adäquat beschreiben. Es lassen sich prinzipiell auch nur solche, nämlich hierarchisch strukturierte Prozesse messend verfolgen. Heterarchisch strukturierte Prozesse lassen sich grundsätzlich niemals direkt messen!! Alle mentalen Prozesse sind sowohl heterarchisch als auch hierarchisch strukturierte Prozesse und damit einer Messung grundsätzlich

nicht direkt zugänglich. Man kann eben einen Denkprozeß – und Denken ist immer ein Prozeß – nicht messen, so wie man etwa den Impuls, die Energie oder die Entropie eines physikalischen Systems messen kann. Hätte Kai Lorenz z.B. "Cognition and Volition" von Günther gelesen und nicht nur zitiert, dann hätte ihm auffallen müssen, daß dort der Begriff 'heterarchy', den McCulloch 1945 in die Wissenschaft eingeführt hat, gleich mehrfach vorkommt. Er hätte dann vielleicht auch bemerkt, daß sich heterarchisch strukturierte Prozesse weder mit Hilfe der klassischen (monokontexturalen) Mathematik noch mit Hilfe der monokontexturalen Logik-Konzeptionen widerspruchsfrei modellieren lassen. Prozesse dieser Art sind NON\_TRANSITIV, darauf hat McCulloch in der oben zitierten Arbeit vor mehr als 50 Jahren bereits hingewiesen, und dies ist eines der zentralen Themen von Gotthard Günther, welches Kai Lorenz in seiner Arbeit nicht nur übersehen sondern überhaupt nicht verstanden hat. Der Begriff 'Heterarchie' hat darüber hinaus zutiefst auch etwas mit Dialektik zu tun – einem weiteren Terminus von dem weder Kai Lorenz noch das ihn während der Zeit der Entstehung seiner Arbeit umgebende philosophische Umfeld je etwas gehört zu haben scheint. Dialektik kann wiederum nicht als ein Zustand sondern nur als Prozeß g e d a c h t werden. Dialektik ist also keine Handlung, sondern existiert n u r im Denken, und Denken selbst ist ein Prozeß und eben gerade kein Zustand im Sinne der Physik. Die Physik beschreibt - man kann es gar nicht oft genug betonen - nur Zustände und Übergänge zwischen verschiedenen Zuständen, den physikalischen Prozeß, das was gemessen wird. Damit ist die Physik, wie schon erwähnt, mit Hilfe der uns bekannten mathematisch-logischen Denkwerkzeuge widerspruchsfrei darstellbar, nicht hingegen mentale Prozesse, für die der Begriff des physikalischen Zustandes einfach sinnlos ist. Daraus folgt zwangsläufig, daß mentale Prozesse auch mit den herkömmlich bekannten mathematisch-logischen Denkwerkzeugen weder darstellbar noch kommunizierbar sind.

Hätten die dialektischen Materialisten von Marx und Lenin auch nur eine Spur von den Arbeiten Gotthard Günthers aufgenommen und verstanden, dann hätte ihnen auffallen müssen, daß ihr Anspruch, eine dialektisch orientierte Wissenschaft zu betreiben aus struktureller Sicht in einem diametralen Gegensatz zur zentralistisch und damit extrem hierarchisch strukturierten Gesellschaftsordnung in diesem System stand. An diesem Widerspruch ist nicht nur das gesellschaftspolitische Experiment "Sozialismus" gescheitert, sondern auch der Versuch eine dialektisch fundierte Wissenschaft zu begründen. Eine Gesellschaftsstruktur, die zentralistisch und damit weitestgehend hierarchisch strukturiert ist, kann man noch nicht einmal als "sozial" bezeichnen. Nach der Lektüre der Lorenzschen Arbeit verstehe ich endlich, warum es nach der Wende nie eine geistige Auseinandersetzung zwischen dialektischem Materialismus und Idealismus in der BRD gab. Das konnte mangels Masse auf beiden Seiten nicht geschehen – die Dissertation von Kai Lorenz ist dafür fast schon ein Beleg. Bei ihm findet sich zu diesem Thema, das in den Güntherschen Arbeiten ebenfalls eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt, natürlich nichts (warum auch ?). Das ist nicht verwunderlich, denn dazu muß man Günthers Arbeiten erst einmal - wenigstens im Ansatz – verstanden haben.

Dem Betreuer der Arbeit hätte ebenfalls auffallen können, ja auffallen müssen, wenn er schon die Arbeiten Günthers nicht kennt – und davon ist auszugehen -, daß der Doktorand Kai Lorenz in Kapitel\_4 seiner Arbeit den Vortrag eines relativ bekannten Mathematikers (Reinhold Baer) zum Thema "Hegel und die Mathematik" [3] wie folgt kommentiert:

"... Daß zwei Bereiche identisch seien, weil sie 'kontradiktorisch' sind, ist auch bei Übersetzung des letzteren der Termini mit 'symmetrisch' oder

‘gleichmächtig’ nicht plausibel [ref\_Lorenz]. Erst, wenn man einem mehrfach wiederholten Verweis auf den Vortrag "Hegel und die Mathematik" folgt, den Reinhold Baer auf dem Berliner Hegelkongreß 1931 gehalten hatte [ref\_Baer], lichtet sich immerhin das Dunkel der Herkunft dieser merkwürdigen These. Baer erläuterte die Konstruktion eines mathematischen Isomorphismus durch die Definition zweier Aussagensysteme, deren zweites alle Negate der Aussagen des ersten enthalte, das eine nur den Verknüpfungsoperator Konjunktion, das andere Disjunktion, beide den einstelligen Operator Negation.

Diese mathematisch unfragwürdige Konstruktion wird allerdings von einer phantastisch anmutenden Deutung damit überholt, daß Baer in ihr die logistische Aufweisung der *coincidentia oppositorum* als einer Identität logischer Gegensätze gegeben zu haben glaubt [ref\_Baer]. Die illustrative Erläuterung an einem Beispiel aus der Mathematik, die überflüssigerweise mit dem imaginären Anteil Komplexer Zahlen zu bebildern sucht, was die Darstellung mit Ganzen auch geleistet hätte, bezeugt dabei aber nur, daß die Behauptung, die Trägermengen eines Isomorphismus seien nicht wesentlich verschieden und daher identisch, von der Voraussetzung getragen wird, zwei zueinander spiegelsymmetrische Gestalten seien ‘nicht wesentlich’ verschieden. Damit ist aber die Darstellung einer mathematischen Struktur auf undurchschaute Weise an ein Kriterium der Diskriminierbarkeit geknüpft worden, das nicht mathematisch definit, sondern allein anschaulich pragmatisch bestimmt ist. Ein solcher Begriff der Identität wäre einer präzisen Definition außerordentlich bedürftig, deckte er doch etwa auch die Behauptung, die typographischen Zeichen ‘<’ und ‘>’ seien identisch. Die Argumentation Baers aber wird von Günther in das Arsenal der eigenen aufgenommen und, nie kritisiert, jahrzehntelang verwendet [ref\_Günther]. Daß sogar die Formel gefunden wird, die absolute Identität von Denken und Sein sei die *coincidentia oppositorum* [ref\_Günther] ist für die Bedeutung der Baerschen Argumentation im Zentralpunkt der Güntherschen Theorie so erhellend, wie es für seine Thesen über ‘die’ Identitätsphilosophie ‘der’ Tradition fatal ist. ..."

Arroganter und dümmer geht es nimmer, denn Kai Lorenz hat dabei bereits den ersten Satz in Baers Arbeit überlesen, nämlich (Zitat Baer):

"Die Mathematik ist die Lehre von *möglichen* Beziehungen zwischen *möglichen* Dingen. Beziehungen sowohl wie Dinge sind hierbei als ihrer Bedeutung *entleert* anzusehen, von jeder ihrer Besonderheiten ist zu abstrahieren. ..." [Hervorhebung von ‘entleert’ durch vgo].

Das ist das Konzept kontextfreier Sprachen, wie sie sich in den heutigen Programmiersprachen der Informatik wiederfinden. Damit lassen sich jedoch nur tote Systeme adäquat beschreiben, nicht jedoch Leben. Leben zeichnet sich beispielsweise dadurch aus, daß "*everything that we do is done in, and influenced by, a context*", um es wiederum in den Worten eines Mathematikers und Logikers [4] auszudrücken. Anders gewendet, die Logik als Denkwerkzeug hat es in aller Regel mit der "Verarbeitung" von Inhalten zu tun und damit zwangsläufig mit Kontexten. Kehren wir daher zurück zu Reinhold Baer, der einige Abschnitte weiter folgendes schreibt (Zitat Baer):

"... Diese Isomorphie besagt nun bei *inhaltlicher* Interpretation des Aussagenkalküls tatsächlich die behauptete *coincidentia oppositorum*: jede Aussage ist zwar von ihrer Negation verschieden, aber es besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen positiven und negativen Aussagen, sogar schärfer zwischen einer Aussage und ihrer Negation. Für diesen merkwürdigen Sachverhalt, dass zwei wohlunterschiedene Dinge in allem Wesentlichen übereinstimmen, sei ein von HEGEL gebrauchtes Beispiel angeführt: "Man kann daher nicht sagen, wie sich *Höhe*, *Länge* und *Breite* voneinander unterscheiden, weil sie nur unterschieden sein sollen, aber noch keine Unterschiede *sind*; es ist

völlig unbestimmt, ob man eine Richtung Höhe, Länge oder Breite nennt"  
[Hervorhebung von 'inhaltlicher' durch vgo]

An dieser Passage stößt sich nun Kai Lorenz, der, hätte er sich hier an sein Interview mit Heinz von Foerster erinnert, dort ein weiteres schönes Beispiel für die von Baer und Günther gemachte Aussage "A ist nicht A" hätte finden können. Eine Aussage, die in einer monokontexturalen Logik-Konzeption natürlich keinen Sinn ergibt, darüber muß man nicht diskutieren, das wußte auch Günther! Wenn man allerdings auf Monokontexturalität zwanghaft besteht, wie dies Kai Lorenz tut, dann kann man weder Baers Aufsatz noch Günthers Arbeiten jemals verstehen, denn es geht bei Günther ja gerade darum, die Monokontexturalität von Mathematik und Logik aufzuheben. Sehen wir uns das Beispiel aus dem Interview mit Heinz von Foerster an. Dort versucht von Foerster das Problem der Selbstreferenz - ein Begriff der in der Arbeit von Kai Lorenz ebensowenig vorkommt(!), wie der schon erwähnte Begriff der Heterarchie -, mit Hilfe einer kleinen Geschichte zu erklären. Er berichtet von einer Tagung in Moskau wo er das Mausoleum (tomb) von Lenin besuchen wollte und vor "verschlossener" Tür landete und deshalb sich entschloß um das Mausoleum herumzugehen (Zitat von Foerster):

"Na, also, leider kann ich nicht hinein, so gehe ich herum, schau mir diese Sache außen an. Was sehe ich? Hinten ist ein kleiner Park, mit den großen russischen Feldherren, die stehen alle auf Säulen - Worubroff, Winibroff, die ganzen Brüder - einer nach dem anderen, mit wild rauschenden Bärten. Ich will Ihnen noch dazu sagen, es war die Zeit, wo man den Stalin abgesägt gehabt hat. Ich komme also dahin und seh' mir die Säulen an und plötzlich sehe ich eine Säule, da ist nichts drauf. Ja wieso ist da nichts drauf? - Da gehörte der Stalin hin! Wieso haben sie nicht die Säule auch weggenommen? - Ja wenn sie die Säule wegnehmen, dann kann man nicht *Nein* zum Stalin sagen, dann ist ja überhaupt kein Stalin da. Daher muß man den Säulenplatz, den *place* haben, damit man zeigen kann: *Nein* zu Stalin. Wenn man die Säule wegnimmt, ist da kein *place* und ich weiß gar nicht mehr, von was die Leute reden. Nein, die Säule muß bleiben. Darum - das war eine völlig konsistente politische Aktion -, wenn Sie in ein Büro gekommen sind, in ein Büro in Moskau, war auf der Tapete so ein dunkler Fleck, der nicht gebleicht war von der Sonne. Jeder hat gewußt, wer dort gehangen ist. - *Das*, das war die Günthersche Idee, die sich da in dieser Weise realisiert hat."

Und damit es noch deutlicher wird, stellen wir ein weiteres Beispiel vor: Man nehme eine Rolle eines zwei-adrigen Kabels, welches zwei elektrische Geräte wie folgt miteinander verbinden soll: der plus-Pol soll mit plus und der minus-Pol mit minus verbunden werden. Dazu muß man die beiden Adern des Kabels voneinander unterscheiden können. Und um das zu tun, muß eine der beiden Adern an beiden Enden des Kabels markiert werden. Damit ist die nicht-markierte Ader aber ebenfalls markiert, wie man leicht einsehen kann. Das steckt hinter der Aussage "A gleich nicht A", die dem frisch gebackenen Doktor der Philosophie Kai Lorenz so schwer aufstößt, daß er meint, er könne es sich erlauben, nicht nur einem angesehenen Mathematiker wie Reinhold Baer sondern auch dem Philosophen und Logiker Gotthard Günther, un-logisches Denken und die Unkenntnis einfachster mathematischer Grundlagen zu unterstellen, sie sozusagen als leicht senile Trottel einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorzuführen.

Kommen wir wieder zurück zu der Formel "A gleich nicht A", dann geht aus den obigen Beispielen hervor, daß es der Kontext ist, der hier – im Denken(!) - eine Rolle spielt. Diese Kontextabhängigkeit läuft mathematisch gesehen auf das Problem hinaus, eine Relation einer Relation zu beschreiben. Das wiederum stellt

sich als ein selbstreferentielles Problem dar und läßt sich im Rahmen der klassischen (monokontexturalen) Mathematik und Logik nicht widerspruchsfrei thematisieren. Man lese dazu auch das Interview mit Heinz von Foerster. Damit sind wir beim nächsten Punkt angelangt, der wiederum aufzeigen wird, daß Kai Lorenz die Arbeiten Günthers nicht im entferntesten verstanden hat. Das folgende verweist auf Kapitel\_5 der Arbeit von Kai Lorenz, dort schreibt er zu dem Thema Proemialrelation:

"Anders als Rudolf Kaehr, der die Proöomialrelation als vierstellige mathematische Relation zu deuten sucht[ref\_Kaehr], können wir hier nur eine zweistellige Relation erkennen, die allerdings eine Merkwürdigkeit aufweist - sie ist zweistellige Relation zwischen einer (z. B. zweistelligen) Relation und einem selbständigen Element[ref]. Selbst wenn man eine mathematische Darstellung versuchte, erhielte man nur eine zweistellige Relation, wenn auch als Menge geordneter Paare  $(x, y)$ , deren eines Element dann selbst ein Paar wäre,  $x = (x_i, x_j)$ , die durch die Relation *Relator* 'verknüpften' Partikel[ref\_Kaehr]:

$$R^{PR} : M_1 \times M_1 \rightarrow M_2 := \{((x_i, x_j), y) : x_i, x_j, \in M_1, y \in M_2\}$$

Da zugleich *vice versa* gelten soll, was hier formal dargestellt ist, definierte die Proöomialrelation natürlich auch:

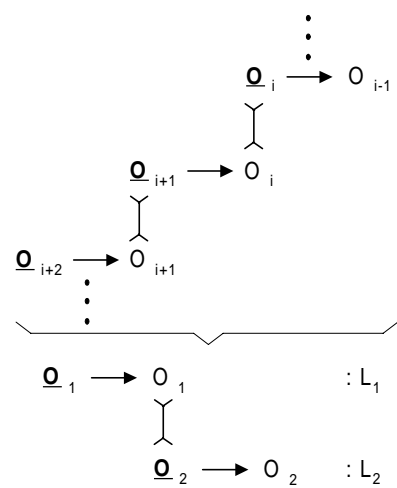
$$R^{PR} : M_2 \rightarrow M_1 \times M_1 := \{(y, (x_i, x_j)) : x_i, x_j, \in M_1, y \in M_2\}$$

Es liegt also eine symmetrische Relation vor:

$$R^{PR} : M \times N := \{(x, y), (y, x) : x \in M, y \in N\}$$

Als erstes sei hier angemerkt, daß Rudolf Kaehr die Proemialrelation nicht als vierstellige Relation 'deutet'. Die Proemialrelation ist eine vierstellige Relation - es handelt sich hierbei also nicht um eine Deutung! Das geht nicht nur aus "Cognition und Volition" (Günther, 1978) eindeutig hervor, sondern auch aus der Darstellung in "Materialien" (Rudolf Kaehr, 1978). Die Proemialrelation beschreibt in der Tat das Umtauschverhältnis von Relator (Operator) und Relatum (Operand) und ist daher notwendigerweise eine vierstellige Relation zwischen zwei Operatoren und zwei Operanden:  $PR(\underline{O}_{i+1}, \underline{O}_i, O_i, O_{i-1})$

Graphisch läßt sich dies durch die nebenstehende kleine Skizze symbolisieren. Dabei steht  $L_{1,2}$  jeweils für eine Kontextur, also eine logische Domäne in der alle Regeln der klassischen Logik gelten. Die Verbindung, der Übergang zwischen den Kontexturen wird durch neue, d.h. in der klassischen Logik nicht vorhandene, Operatoren geregelt. Alle Kontexturen sind darüber hinaus durch ein eigenes System transklassischer Zahlen charakterisiert.



Diese Darstellungsform, die den "Materialien" (Rudolf Kaehr, 1978) entnommen ist und die im Rahmen dieser Anmerkungen nicht näher erläutert werden kann, soll ja gerade veranschaulichen, daß es sich hier nicht um eine zweistellige Relation à la Kai Lorenz handelt. Hätte Lorenz sich mit dem Thema der "Selbstreferenz" auseinandergesetzt und das ist ein MUSS, wenn man über Günther arbeiten will, dann wäre ihm schnell klar geworden, daß man eine derartige Relation (wie die Proemialrelation) benötigt, um Relationen von Relationen formal behandeln zu können. Er wäre dann auch auf einschlägige, weiterführende Literatur gestoßen. Aber der Begriff "Selbstreferenz" kommt bei ihm nicht vor – er kennt ihn offen-

sichtlich nicht und damit bleibt ihm natürlich auch die wissenschaftslogische Problematik verborgen, die mit der formalen Darstellung von selbstrückbezüglichen Prozessen verbunden ist.

Ebenso unsinnig wie seine Interpretation der Proemialrelation sind auch seine Ausführungen über die Kenogrammtik und Morphogrammatik. Er hat nicht mitbekommen, daß auf der Grundlage dieses Theoriegebäudes mittlerweile beispielsweise eine 'Theorie der transklassischen Zahlen' entwickelt wurde, und daß eine Erweiterung von Mathematik und Logik längst stattgefunden hat. Mit anderen Worten, die Dissertation "Tertium Datur - Gotthard Günthers Entwurf einer genetisch-topologischen Logik" von Kai Lorenz geht an den Arbeiten des Philosophen und Logikers Gotthard Günther total vorbei und kann schon viel eher als ein Indikator für das Niveau des philosophisch-geistigen Umfeldes dieses frisch gebackenen Doktors der Philosophie angesehen werden. Hier ist man fast geneigt, mit Joachim Jung [5] zu fragen: Wozu brauchen wir heute eigentlich noch Philosophie ?

#### Referenzen:

- [1] Subject: [Guenther-List] Dissertation zu Gotthard Guenther  
Date: Sun, 24 Jun 2001 13:35:11 +0200  
From: "Kai Lorenz" <kai.lorenz@berlin.de>  
To: guenther-list@listserver.uni-klu.ac.at

Liebe Kollegen,

am Mittwoch, den 27. Juni 2001 wird an der Humboldt-Universität eine Disputation zur meiner Dissertation "Tertium datur - Gotthard Günthers Entwurf einer genetisch-topologischen Logik" stattfinden. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Gerd Irrlitz, Lehrstuhl Philosophiegeschichte und philosophische Propädeutik, zweiter Gutachter war Prof. Herbert Schnädelbach (Theoretische Philosophie), dritter Gutachter PD Dr. Uwe Scheffler (Logik). Vorsitzender der Prüfungskommission wird Prof. Rolf-Peter Horstmann (Deutscher Idealismus) sein. Die Veranstaltung ist öffentlich. Ich möchte auf diesem Wege alle Interessenten herzlich einladen.

Die Veranstaltung wird um 12.00 Uhr beginnen und im Institut für Philosophie, Hauptgebäude der HUB, 10099 Berlin (Mitte), Unter den Linden 6, Raum 3103 stattfinden. Der Raum befindet sich im rechten Flügel, hinten, dritte Etage.

Mit vielen Grüßen

Kai Lorenz

"Thesen" siehe Anhang [pdf-Datei](#)

- [2] <http://www.kybernetiknet.de/>
- [3] Reinhold Baer: 'Hegel und die Mathematik' als [pdf-Datei](#)
- [4] Keith Devlin, "Goodby, Descartes", John Wiley & Sons Inc., 1997.
- [5] Joachim Jung, "Der Niedergang der Vernunft. Kritik der deutschsprachigen Universitätsphilosophie", Frankfurt a.M./ New York 1997 (Campus).  
Siehe auch: <http://www.berlinerdebatte.de/initial/heft3-97/joachim.htm>